Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1932

131 (8.6.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Visual Library

Unterhaltung ★ Wissen ★ Kunst

Ich bin hungrig ....

Von J. Reibrach

Seit vollen zwei Monaten irrte Jacques Demain in den Straßen von Paris umher und suchte irgendeine Arbeit. Er war Fuhrmann. Als die Dammarbeiten, bei denen er über ein Jahr beschäftigt gewesen, zu Ende waren, verließ er die Bretagne und kam nach allerlei Zwischenfällen in Paris an. Hier, in der Millionenstadt mit ihren hunderterlei Verdienstmöglichkeiten, hoffte er, daß es ihm doch noch gelingen würde, sich fortzubringen.

Kaum war er in die Stadt gekommen, sah er auch tatsächlich allerlei begonnene Bauten. Schwerbeladene Wagen schleppten in endlosen Reihen das notwendige Material herbei und Scharen von Arbeitern tummelten sich auf den Gerüsten.

Doch leider — alle Posten waren schon besetzt. Die Unternehmer hatten für ihn keine Zeit und schauten seine zerknitterten Papiere, bis er mit steifen, ungeschickten Fingern auseinanderlegte, gar nicht erst an, sondern hießen ihn weitergehen. Die fortwährenden Entschuldigungen machten ihn scheu und mutlos. Seine Kleidung wurde mit jedem Tag defekter, sein Gesicht schmäler. Vom ewigen Herumgehen todmüde, vom Regen oft bis auf die Haut durchnäßt, hatte er bereits das Aussehen eines Vagabunden. Sein Herumstreichen begann den Polizisten verdächtig zu werden, die Hunde bellten ihm nach und diese Riesenstadt erfüllte seine Seele mit unaussprechlichem Jammer. Ohne Schlaf zu finden, wälzte er sich des Nachts auf den Fliesen unter einer Brücke, und in seinen Halluzinationen schien es ihm, er sei erkrankt und man trage ihn in das Spital, oder ein Polizist arretiere ihn als obdachlosen Landstreicher.

Das Spital mit seinen hohen, kahlen Mauern erfüllte ihn mit Abscheu, das Gefängnis aber flößte ihm Furcht ein. Er begann also wieder zu suchen und lief mit spähendem Blick wie ein gejagtes Tier durch die Gassen, ängstlich jeder Uniform ausweichend. Der Gedanke, daß ihn der Hunger vielleicht noch zum Diebstahl treiben könnte, schnürte ihm die Kehle zusammen. Er meldete sich in einem Wohltätigkeitsbüro. Die Herren Beamten, die sich gerade sehr angeregt unterhielten, hatten nicht viel Zeit für ihn. Man gab ihm Adressen von Unterstützungsvereinen und von wohltätigen Frauen. Einmal waren die Adressen unrichtig, wo anders wieder wurde er auf später vertröstet.

*

An jenem Morgen, als ihm beim Anblick der von Sonnenlicht überfluteten Häuser schwindlig wurde, an jenem Morgen, da er mit der Gewißheit, rettungslos verloren zu sein, wie wahnsinnig vor sich hinstierte, sah er plötzlich, daß ihn jemand hinter dem Zaun eines Gartens beobachtete. Ein unbestimmbares Schamgefühl ergriff ihn, zugleich aber die Empfindung, als steige wieder ein Lichtstrahl in seinem Herzen auf; denn vom Garten her wehte es ihm wie Mitleid entgegen. Und so näherte er sich ganz langsam dem Zaun. Bei den ersten Worten, die er hervorpressen wollte, kamen ihm Tränen in die Augen und es verschlug ihm die Stimme. Er mußte sich mit Gesten behelfen: schweigend legte er die Hand auf den Magen, um auf diese Weise auszudrücken, daß er hungrig sei.

Unterdessen wurde das Gartenpförtchen geöffnet und er vernahm Worte, voll Güte und Erbarmen, die seine Tränen noch vermehrten. Ein herbeigerufener Diener sagte ihm, er solle eintreten und führte ihn in die Küche. Jacques ging wie im Traum. Er sah, wie man ihm einen Teller Suppe vorsetzte und er begann mit gieriger Hast zu essen. Er trank einige Schluck Wein, und als man ihm Fleisch gab, da schien es ihm, als müsse er vor Aufregung ohnmächtig werden. Dann verfiel er in ein nervöses Lachen.

Die Dienerschaft blickte ihn verächtlich an, er aber, von dem Glanz der Livren geblendet, sah es nicht. Allmählich umfing ihn eine schon lang entbehrte wohlige Zufriedenheit, und durch die Glieder fuhr ihm eine so süße Wärme, daß er vor Glück hätte aufschreien mögen.

Das Leben, dieses für so viele Tage unterbrochene Leben erwachte in ihm aufs neue; sein blutleeres Hirn begann ganz langsam wieder zu funktionieren; unklare Gefühle der Freude und Dankbarkeit zersprengten ihm das Hirn und rangen nach Ausdruck.

Alles war wieder da: Mut, Hoffnung, Lebensglück. In seiner Ekstase schien es ihm plötzlich, als habe er wieder Arbeit und kutschiere einen bespannten Wagen. Ganz unvermittelt verspürte er das Bedürfnis zu sprechen. Mit abgerissenen, unzusammenhängenden Worten begann er zu erzählen, unterbrach sich selbst, betonte seine Ehrlichkeit und Ausdauer in der Arbeit und lobte seine Geschicklichkeit im Kutschieren. Immer mehr ins Feuer geratend, erzählte er, was für Kunststücke er manchmal vollbracht habe, so zum Beispiel, als er einen mit fünf Paar bespannten, schwerbeladenen Wagen durch eine ganz schmale Gasse geführt und an der Ecke habe umbiegen müssen.

Nach einem so langen Hungern, nach so viel Tagen Einsamkeit und Schweigen war er durch diese paar Bissen und durch seine eigenen Worte wie berauscht; es erfaßte ihn ein förmliches Fieber, und er bebte am ganzen Körper, von einer seligen Wonne ergriffen . . .

*

Zufrieden mit sich selbst, ja geradezu stolz auf seine Barmherzigkeit stieg der Herr in die Küche hinab, um sich seiner edlen Tat zu freuen. Als er den Raum betrat, hörte er laute Rufe, denn der Vorspann hatte soeben die scharfe Wendung vollführt, und polternd fuhr der Wagen in die enge, holprige Seitengasse ein.

Der Herr blieb mit offenem Mund stehen. Was? . . . Sollte dieser Kerl am Ende besoffen sein?

Als Jacques Demain den Grandseigneur erblickt hatte, sprang er sofort auf; bei dieser übereilten Bewegung wäre er fast gestürzt, und seine Zunge, die von dem vielen Sprechen schon ermüdet war, konnte nur noch lallen, anstatt zu danken. Der Grandseigneur wurde zuerst blaß, dann feuerrot; er sah sich in seinen menschenfreundlichen Gefühlen betrogen, in schrecklichem Zorn schrie er:

„Was, du bist besoffen, du Hund?" Sodann befahl er:

„Hinaus mit diesem Schuft! Werft ihn sofort hinaus! Ohne Widerrede!"

Die Bedienten, die nur mühsam ihr bosbaftes Lächeln verbargen, packten den vor Schreck wie gelähmt dastehenden Mann beim Kragen und warfen ihn zur Tür hinaus.

Der edelmütige Herr zitterte vor Wut. Er sah ein, daß er bis jetzt viel zu gut, ja geradezu dumm gewesen war. Und als man Jacques schon bis zur Gartentür hinausgezerrt hatte, änderte er seinen Befehl und rief:

„He! Ruft mir sofort einen Polizisten! Dieser Kerl muß eingelocht werden! Habt Ihr mich verstanden? Sofort ins Loch mit ihm!"

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

Theater und Musik

Badisches Landestheater

Neu einstudiert: Das Dreimäderlhaus.

Schubert ist Zeit seines Lebens als Liederfürst bekannt und berühmt gewesen. Seine Melodien sind ins Volk gedrungen, und manch einer singt Schubertsche Lieder, ohne zu wissen, von wem die Weise stammt. Kein Wunder, daß geschäftstüchtige Autoren auf den Einfall kamen, diesen Melodienschatz auszuwerten. Was Schubert selbst nicht gelang, nämlich von der Bühne her sich das Publikum zu erobern, ist seinen wenig pietätvollen Bearbeitern Willner, Reichert und Berté in umso stärkerem Maße geglückt. Das Dreimäderlhaus hat sich nicht nur die Herzen gewonnen und die Operettenbühnen tributpflichtig gemacht, sondern sich sogar hie und da ganz heimlich ein bescheidenes Plätzchen neben der großen Oper ergattert. Sehr zu Unrecht, denn das Dreimäderlhaus hat die Züge Schuberts grob verfälscht und stellt ein Bild des berühmten Komponisten dar, das mit der Wirklichkeit auch nicht im geringsten übereinstimmt. Der Dreimäderlhaus-Schubert ist ein lebensuntüchtiger und schüchterner Weichling, während die furchtbare Not des Lebens, die den wirklichen Schubert zugrunde richtete, aus ihm einen düstern, oft gewalttätigen Menschen gemacht hat. Wie so oft, ist es auch hier ein Trugschluß, von den Werken auf den Charakter ihres Schöpfers zu schließen. Schuberts Bearbeiter taten auch den Komponisten des Wiener Meisters Gewalt an, indem sie die unvergleichlichen Melodien mit rauhen Handwerkerhänden einem künstlerisch nichts weniger als hochstehenden Stoff anpaßten. Doch soll ihnen als Verdienst angerechnet werden, daß sie einige in Vergessenheit geratene Sätze wieder ans Tageslicht brachten. Das Dreimäderlhaus ist zwar ein Machwerk schlecht und recht, trotzdem hat es in den dreizehn Jahren, die es jetzt schon steht, an Wert gewonnen. Das dankt es weniger sich selbst, als dem Vergleich mit den Singspielen und Operetten, die nach ihm den Markt bevölkerten. Sie sind so trivial, abgeschmackt und banal, daß die Theater sich gezwungen sehen, ob der Annahme solcher indiskutabeln Machwerke sich hintennach bei der Kritik zu entschuldigen.

Die häufigeren Operettenaufführungen geben unserm Solopersonal Gelegenheit, sich nach und nach in diesen leichteren Genre einzuspielen. Es ist mit Liebe und Eifer bei der Sache und Talente offenbaren sich, die bis dahin zum Schaden des Publikums geschlummert hatten. Die Oper deklamiert und das Schauspiel singt, ganz wie man es braucht und beide finden sich im alles einigenden Couplet. Im Hofglasermeister Tischöll (Fritz Herz), entdeckte man einen Heldenbariton, der seinesgleichen sucht und es wird nicht lange dauern, bis der Theaterzettel verkündet Lohengrin . . . Alfons Kloeble als erster Versuch. Eine Hoftheatersängerin von unübertrefflicher Raffinesse in Aufmachung, Mimik und Geste bot Lilli Jank, die als Grisi alle Männer betörte. Else Blank als Hannerl spielte, sang und tanzte sich mit unwiderstehlichem Charme in alle Herzen ein. Franz Schubert fand in Robert Kiefer eine gemütsstarke Verkörperung, gesanglich wurde der Künstler seiner Partie nicht immer gerecht. So einfach Schubert'sche Lieder klingen, sie müssen doch sorglich in konzertantem Stil vorgetragen werden. Daß in dieser Hinsicht viele Perlen unter den Tisch fielen, tat dem Schubertfreund weh. Die große Anzahl der Mitwirkenden verbietet es, jede Leistung zu würdigen, doch trug jeder Einzelne nach besten Kräften zum guten Gelingen bei. Aus unserem reichen Kostümfond hat Margarete Schellenberg reizende Biedermeiertrachten beschafft, die dem gefälligen Wiener Milieu einen gemütvollen Ton gaben. Viktor Prusch a verstand durch eine unaufdringliche Regie diesen Ton besonders hervorzuheben. Josef Keilberth führte fein und sicher den Stab. Er hat die gut instrumentierte Partitur ohne Prätension zum Klingen gebracht. Das voll besetzte Haus ließ sich von der fröhlichen Stimmung auf der Bühne mitreißen, und dankte wiederholt mit herzlichem Beifall. St.

Der Allgemeine Deutsche Musikverein wird auf seinem diesjährigen Musikfest in Zürich am 11. Juni ein Werk des aus Karlsruhe stammenden Tondichters Hans Erich Apostel zur Uraufführung bringen. Es sind fünf Orchesterlieder (Opus 3), die formalen Zusammenhang besitzen und in der harmonischen Sprache wie im inneren Aufbau dem Kreise um Alban Berg nahestehen und im Verlag der Universal-Edition (Fürstner) in Wien im Druck erschienen sind. Ilona Durigo wird die Lieder unter Leitung von Volkmar Andreä zu Gehör bringen.

Heiterer Roman eines Großstadthundes

JOH. FERCH **PURZL**

6

Copyright 1931 by Verlag Dr. Rudolf Engel, Wien

Der erklärt schließlich, nichts gegen die Inanspruchnahme des Tierarztes einzuwenden. Die Frau küßt ihn, die Klopfmusik verstummt . . .

Bei uns herrscht eitel Sonnenschein.

*

Die Frau wartet mit mir in dem Vorzimmer des Tierarztes. Einige Männer und Frauen mit Hunden, Eichkätzchen, Katzen und Vögeln sitzen im Zimmer umher. Mir wird ein bißchen ängstlich zumute und würde ich, könnte ich reden, gestehen, daß ich schon stark auf dem Wege zur Genesung bin. Nun muß ich um meines Ansehens willen durchhalten.

Das will ein Tierarzt sein? Kaum sieht er mich, fragt er:

„Nun, was fehlt dem kleinen Simulanten?"

Die Frau verteidigt mich, ich winsle, hinke, vielleicht zu übertrieben, denn der Mann in dem weißen Kittel und den Brillen sagt lachend:

„Gnädige Frau, die Hunde sind die größten Komödianten. Sie wissen, das Mitleid mit einem Kranken bringe verschiedene Leckerbissen und ein allgemeines, zärtliches Bedauern. Ich spreche aus reicher Erfahrung, wenn ich die Hunde Simulanten heiße. Sie gleichen vielen Menschen, die sich wohlfühlen, wenn man ihnen als Kranken alles Interesse zuwendet, die sich krankstellen, bis sie mit sich selbst Mitleid fühlen und in Zweifel kommen, ob sie krank oder gesund sind."

Ich vergesse auf das Winseln und starre verblüfft auf den Feind. Wie der uns durchschaut! Geradezu gefährlich. Der Feind in der Maske eines Tierarztes fährt fort:

„Ich habe einen Zwergstichelhaarigen, den einmal ein Auto ein bißchen erwischte. Meine Frau muß ihn auf die Ottomane oder auf den Stuhl beim Fenster heben. Sie verteidigt ihn, den armen, kranken Rolf. Zu mir kommt er nie, denn ich habe ihn erwischt, wie er ganz munter und ohne Hilfe auf Sessel und Ottomane springt. Nicht beachten ist das beste Heilmittel. Natürlich für wirklich kranke Hunde nicht."

Müßte ich mir als Kranken nicht Zurückhaltung auferlegen, wäre ich auf den Kritiker losgegangen. Aber die gespielte Schwäche gebot die stillschweigende Verachtung. Ich ließ mich ruhig untersuchen, er beruhigte die ängstlich seinen Worten lauschende Herrin, flößte mir abscheuliche Tropfen ein und empfahl, mich einige Tage hungern zu lassen. Mir fehle nichts Ernstes.

Gleichsam entlarvt, verlasse ich mit der Frau den seltsamen Heilkünstler, dessen Einfluß sich sofort äußert, weil mich die Frau nicht mehr trägt. Also war sie doch mißtrauisch geworden. Mißtrauen ist eine Saat, die am besten emporschießt.

Die Frau ist auch später kühler, nur als der Herr abends nach Hause zurückkehrt, hüllt sie mich ein, legt mich vorsichtig auf ihren Schoß und behandelt mich wieder als Schwerkranken. Sie sagt vorwurfsvoll, nein, klagend:

„Es war höchste Zeit, daß ich mit Purzl zum Tierarzt ging, sonst wäre er verloren gewesen. Du siehst, wie ich wieder mit meiner Anschauung recht hatte."

Der Herr stimmt ihr zerknirscht zu, erklärt, sie habe ja immer recht. Seine Augen strahlten sie an — unheilbar.

Ich muß bei dieser Komödie, die sich vor mir abspielt, an den zweiten Schwiegersohn Lubingers denken. Rießer sagte einmal, bei Frauen sei kein Prozeß zu gewinnen. Der Mann ist klug, er kennt die Frauen.

Mein Herr kennt sie bestimmt nicht.

*

Die Frau und der Herr bereiten sich abends zum Ausgehen vor, ganz anders als sonst, in einer fremdartigen Kleidung. Er lacht glückstrahlend und behauptet, sie werde das hübscheste Dirndl am Ball sein, die Frau hingegen versichert, der Herr habe alle Aussicht, als schneidiger Bauernbub einen Preis zu erringen.

Ich blicke verdutzt auf die beiden. Im Wintersturm, bei dem wilden Schneetreiben, geht der Herr mit nackten Knien und kurzer Hose? Und uns spricht man den Verstand ab.

Die Frau streichelt mich und flötet:

„Purzl muß brav sein. Und nicht heulen, sonst setzt es etwas!"

Brav sein oder Prügel — das einfachste Erziehungsrezept. Ich ignoriere die Ermahnung und werfe mich verdrießlich auf mein Lager. Natürlich werden sie erst in einigen Stunden zurückkehren und mich allein in der finsteren Wohnung lassen. Aber ich werde das vergelten.

Ich schlafe zum Schein, um mich nicht zum heuchelnden Abschied zwingen zu müssen. Es wird finster, der Schlüssel klirrt im Schloß — ich bin allein.

Diese unbehagliche Stille! Wie aus weiter Ferne dringen Stimmen der Nachbarn durch die Wände. Noch spüre ich Leben ringsum. Wenn die Stimmen verhallen, keine Schritte mehr hörbar sind, setzt die Furcht ein. Ich weiß sie nicht zu erklären, ich bin ja doch beim früheren Herrn nie allein gewesen. Mir ist, als müßte sich Gefährliches ereignen.

Ich wandere durch das Zimmer, schleiche vorsichtig in die Küche. Alles still und fürchterlich langweilig. Die Zeit steht still. Wo sanft das Licht brennt und der Herr mit der Frau scherzt und streitet, herrscht geheimnisvolle Finsternis, beklemmendes Schweigen. Es ist unerträglich, ich muß es unterbrechen, werde ein bißchen melancholisch singen.

Es bereitet eine wohlige Behaglichkeit, wenn man den Kopf in die Höhe reckt und seinen Gefühlen in Tönen freien Lauf läßt. Die Menschen lieben freilich nicht unser Singen, das sie Heulen nennen. Auch jetzt schimpfen sie ringsum, aber ich mache mir nichts daraus. Je mehr sie murren, desto schärfer wird meine Stimme.

Türen öffnen sich, man klopft an die unsere. Ich schweige. Wie die Türen zufallen, heule ich wieder. Ich bin dessen gewiß, höre es auch, man zürnt nicht mir, sondern der Frau und dem Herrn. Sie werden es sich das nächstemal gut überlegen, mich allein zu lassen.

Diese Langeweile! Und der wunderbare Duft, der mich plötzlich lockt. Die Türe des Speisekastens ist nur angelehnt, nicht geschlossen, ich dränge sie auseinander, durchstöbere den Inhalt, koste von Verschiedenem. Dann schlummere ich, aber schon sehr gesättigt, ein.

Es graut bereits, als das Klirren der Türe die Heimkehr meiner Herrenleute anzeigt. Sie schmeicheln mir, loben mich wegen meiner Ruhe, lachen und singen. Ich verharre ruhig. Wenn sie wüßten, was die Nachbarn sagten.

Sie erfahren es, und noch dazu, wie. Einige Ehrenbeleidigungsklagen werden geplant, die Frau fand auch in zwei Töpfen im Speisekasten Barthaare von mir.

Gewitterstimmung, sehr unbehaglich. Die Prügel haben mein Persönlichkeitsgefühl arg verletzt.

Aber man wird mich nicht mehr so schnell allein lassen.

*

Die Frau lächelt und schmiegt sich an den Herrn:

„Manni, ich brauche unbedingt einen neuen Hut. Er kostet nur 12 Schillinge."

Und der Herr lehnt mit einer scharfen Geste ab.

„Unmöglich. Ich muß in den nächsten Tagen die Hundemarke für Purzl lösen. Sie kostet so viel wie dein gewünschter Hut. Beides kann ich jetzt nicht leisten. Du mußt warten."

Die Frau fährt auf:

„Ach so, dir gilt der Hund mehr als ich. Und du sprichst dies brutal gelassen aus, was wieder einmal beweist, daß ich dir nichts mehr bin. Nach vier Monaten!"

Tränenbäche stürzen aus den schönen Augen.

Tränenbäche stürzen aus den schönen Augen.

„Aber Kind, du mußt doch einsehen, daß die Marke für Purzl unbedingt notwendig ist."

Frau Leni stampft wild den Boden.

„Alles nur für den Hund, der Purzl ist dein Alles. Wenn ich gewußt hätte, daß du ein solcher Tiernarr bist, dem ein Hund mehr gilt als seine Frau! Aber das habe ich geahnt, als du wie fanatisch drängtest, wir sollen uns den Hund nehmen."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg